

Siebter Stock mit Ausblick

Wahnsinn, es hat geklappt! Endlich wohnte Katja in ihrer neuen Wohnung. Der siebte Stock bot eine herrliche Aussicht auf Wiesen, Felder und Wald sowie nachts auf das Firmament mit Sternen und Mond, wenn er sich denn zeigte.

Unter ihr eine Siedlung, Straßen, weiter hinten ein Spielplatz. Katjas Freude war groß.

Ich träum' doch nicht, fragte sie sich einige Male. *Kneift mich mal jemand?*

Doch es gab niemanden, der hätte *kneifen* können. Das mit Erik war vorbei, daher die neue Wohnung, in der neuen Umgebung - mit alten Freunden. Die wohnten jedoch verstreut und waren nicht mehr so schnell erreichbar. Im Augenblick jedenfalls überwog die Begeisterung über die eigenen vier Wände, in denen man tun und lassen konnte, was man wollte. Also - dieses Ereignis feiern.

Die Einladungen waren verschickt und die Rückmeldungen gelesen. Zu Katjas Gästen zählten neben den neuen Nachbarn rechts und links auch das Ehepaar aus dem Häuschen *unten*. Beide hatte sie schon kennengelernt, sie fuhren oft Rad, und kauften ein beim Bäcker. So kam es, dass Katja und Silvia sich schon bald über die normalen Dinge des Alltags austauschten. Beim Kaffee oder einfach *unten* zwischen Rasen und Betonsteinen, bevor Katja ihren Treppenaufstieg in den siebten Stock im Laufschrift meisterte.

Dann *stieg* Katjas Fest - es war wieder alles an Themen dabei: die Suche nach dem optimalen Mann, dem dauerhaften Glück und der richtigen Diät.

Freunde richteten ein paar Worte an sie, die wie ein bunter Blumenstrauß vorgetragen wurden.

„Katja, best woman, du hast alles richtig gemacht!“

Was sollte sie dazu sagen, es war ja so: im Leben wägt man ab zwischen *Lust haben auf...* und *Angst haben vor...*

„Zur Zeit macht das Leben genau das, was ich will“, sagte sie und betonte das Wort *ich*. Gewiss keine große Kunst, zu wissen, was Katja damit meinte. Klar, dass sie unerwähnt ließ, sich manchmal schon nach fremder Haut zu sehnen oder Eriks dunkle Augen zu vermissen, die sie oft so ruhig angeschaut hatten. „Ach, nicht zu vergessen, der neue Job - doch ja, ich bin verdammt gut“, sagte sie, „das darf ich auch mal erwähnen.“

Nach der Eröffnung des Buffets hörte man noch hier und da manch trockenen Witz oder den Beginn einiger tragikomischer Lebensläufe...

Um Mitternacht verabschiedeten sich die letzten Gäste - Katjas Fazit: *ein gelungenere Abend*.

Silvia. Silvia und Boris. Boris und Silvia ..., die von da *unten*. Katja kannte beide - trotz kurzer Zeit, in der sie dort wohnte - schon recht gut. Sie waren mitten im Leben stehend, das Landleben liebend, lebenshungrig und an so vielem interessiert, wie Katja selbst.

Häufig saßen sie zusammen, um über ihre Berufe, die Ehe, sogar über verpasste Lieben zu reden.

„Komisch, was uns Menschen alles kompliziert und unglücklich macht“, sagte Silvia, „und die vielen Dinge, über die wir nicht reden wollen.“

Katja blickte etwas irritiert zu ihr herüber, fragte aber nicht, was sie damit denn meinte.

Auf den Höhepunkt einer seiner Äußerungen brachte es jedoch Boris.

„Wichtig ist es in einer Ehe“, meinte er, „dass man flirten darf. Das muss drin sein. Unbedingt. Wenn man verheiratet ist, hört man ja nicht auf zu leben.“

Katja gab keinen Kommentar, schlug aber vor, dieses The-

ma zu vertagen, auf ein anderes Mal. Der gedankliche Seitensprung zu Erik - gelungen.

So verliefen die Tage ziemlich geordnet nach den neuen Regeln. Spätabends saß Katja oft auf dem Balkon. Sie genoss es, in die weite Natur schauen zu können, manchmal mit dem Gefühl, abzuheben - der siebte Stock hatte schon etwas Besonderes. Zurzeit waren die Sommernächte lau, und im fahlen Licht kroch spätabends die Sichel des Mondes hinter den Bäumen hervor. Bald würde Vollmond sein. Nein, nein, die Zeit der Alpträume war lange vorbei. Katja schmunzelte bei diesem Gedanken, dachte an ihren Vater, der ihr in unendlicher Mühe beigebracht hatte, woran zu erkennen war, ob der Mond nun zu- oder abnehmen würde.

„Never, never forget“, sagte Katja leise. Sie hatte es damals einfach immer wieder vergessen.

Der Mond sei als Kind schon wichtig für sie gewesen, gestand sich Katja ein, und auch nicht nur in Büchern. Wegweiser war er und gab auch mal in einer romantischen Liebesnacht den rätselhaften Magier. Und mit Sicherheit hatte er noch viele andere Zauber ausgelöst.

Hier oben habe ich ihn für mich allein, dachte sie, er kann nicht weg und das Schönste, er ist berechenbar. Ich weiß genau, wann er sich wieder davonschleicht.

Katja nahm, wie so oft, ihr Fernglas und schaute auf den hell erleuchteten Planeten. Erik fragte mal irgendwann, wen sie dort eigentlich beobachte...

Gute Frage, hatte Katja geantwortet, ein Freund von mir wohnt dort in seinem Atelier, ich überlege, wann ich ihn besuche.

Erik konnte ihre Faszination zu diesem stummen Ding am Himmel nie teilen, ließ Mondfinsternisse aus, die interessierten ihn nicht, im Gegensatz zu Katja, die sich dafür begeisterte.

Diese beinahe Vollmondnacht war sehr hell, Katja schaute vom Balkon herunter. Silvia und Boris dort unten schienen schon zu schlafen, ihre großen Fenster ohne ein Lichtschein. Kein Wunder, hatte Silvia doch erzählt, dass sie morgen für fünf Tage zu einem Seminar fahren würde, Lüneburg oder Hamburg, diese Richtung.

Katjas Dienst endete meistens erst am späten Abend, doch zu ihrem Ritual gehörte inzwischen ein Blick vom Balkon durchs Fernglas auf den Mond. Sie fixierte die dunklen Bereiche und stellte sich vor, diese Mondflächen ähnelten unseren Erdteilen.

Schön, wenn es so wäre, dachte Katja.

Dann der Schwenk mit dem Fernglas nach *unten*, wie gewohnt, so zum Abschluss.

Kurze Irritation, dann der Schreck!

„Verdammt“, sagte sie leise. „Ich glaub’s nicht.“

Personen. Zwei Personen. Bewegungen. Licht ... Das, was sie sah ..., Silvia? Nicht Silvia? Ohne weitere Spekulationen zuzulassen legte Katja das Fernglas weg, dachte, *ich will es nicht sehen, 007 geht anders*.

Sie blickte auf den Mond, der von seiner Position aus scheinbar alles in der Welt sehen konnte und dennoch schwieg. Wie er das aushielt?

Ohne Phantasien und eigenartigen Bildern im Kopf schlief Katja ein.

Am Ende der Woche - Freitag - war Silvia zurück, gut gelaunt.

„Hamburg, eine tolle Stadt“, schwärmte sie, „und das Seminar - ein Hochgenuss.“

Na denn.

Beide waren gut gelaunt. Boris’ Gute-Laune-Barometer schien in den Himmel zu schnellen, noch mehr ging nicht, so Katjas Eindruck. Beim ersten gemeinsamen *Talk* auf dem

Rasen *unten* gab Boris zum Besten, sich nicht gelangweilt zu haben, die Woche sei schnell vorbei gegangen. Die Arbeit habe ihn vorm Alleinsein geschützt, denn davor habe ihm gegraut, vor allem abends.

Sträubten sich gerade Katjas Nackenhaare?

Doch Silvia wäre nicht Silvia, wenn sie nicht alle Punkte ihrer Abwesenheit gut bedacht hätte, und sie hatte.

„Bevor ich fuhr gönnten wir uns einen neuen Fernseher“, kicherte sie, „ziemlich groß, so ein Hightech-Ding. Boris musste sich also nicht langweilen, es sei denn ...“

Jetzt lachten alle drei und Katja zog es vor, erstmal wieder ihren täglichen Sprint in den siebten Stock zu starten.

Ihrem Freund, dem Mond, würde sie am Abend erneut begegnen, allerdings war er schon wieder dabei, sich für eine Weile zu verabschieden ... Ob ihm das immer Gleiche nicht mal langweilig wird?

Ursula Lübken-Escherlor



Quelle: <https://pixabay.com/de/>

Karussellpferd

Morgens bin ich die Starke,
die mit ungezügelter Kraft
in den Tag hineinstürmt
und alles schafft.

Die Erde dreht sich um die Sonne,
ich drehe mich mit.
Als Karussellpferd in der Lebensspieluhr
gehe ich taktvoll im Schritt.

Ich liebe den Morgen,
den Nachtmond verabschiede ich.
Mich küsst die Sonne,
ihr Aufgang stärkt mich.

Ich bin Zeichner und Maler,
bin Autorin im Buch,
bin im Gedicht jede Zeile,
die Faser im Tuch.

Ich bin Hüterin eines Schatzes,
bin Geheimnisträgerin,
bin nicht staatlich berufen,
es steckt so vieles in mir drin.

Abends bin ich die Schwache,
ein Karussellpferd ohne Kraft,
das erst zum Stillstand kommt,
wenn die Spieluhr erschläft.

Am Tag trabte ich meine Runden,
nur der Mond kennt ein weiteres Gesicht.
Nachts bin ich das Karussellpferd,
das aus seiner Rundbahn ausbricht.

Astrid Ledderhose

Gewichtig

Wie schaffst du es mein lieber Mond,
ich mein'du bist es ja gewohnt,
dass deine Form doch variiert.
Mir ist dies selten noch passiert.

Mal nimmst du zu, mal nimmst du ab.
Ich leg' nur zu, das nicht zu knapp.
Dir geht es gut, brauchst keine Kleider,
bin Dauergast bei meinem Schneider.

Muss ständig mein Gewand verbreitern,
sonst würden bald die Nähte scheitern,
halten der Dehnung nicht mehr Stand,
drum wird geändert mein Gewand.

Ich will gar keine Sichel sein,
doch wär' es schön, passe ich rein
in meine alten Lieblings-Hosen
und muss vorm Spiegel nicht erbosen,

ob des Vollmond-Blick auf mich.
Verrat mir dein Geheimnis - sprich!
Sonst seh' ich ein Erfordernis:
ich brauch' 'ne Dauer-Finsternis.

Andreas V. Engel

Leuchtkraft

Daniel rappelte sich aus dem Bett und öffnete die beiden Fensterflügel. Kühle Dezemberluft drang in den Raum, während er in den Nachthimmel starrte. Der Mond war rund und voll. Eine Himmelslampe, die alle Häuser und dahinterliegenden Gärten und auch die Kiefern Möbel in Daniels Zimmer beleuchtete.

Es war noch nicht lange her, als er sich über Freunde und Kollegen lustig gemacht hatte, wenn sie behaupteten, der Mond würde ihren Alltag bestimmen. Doch je älter Daniel wurde, umso mehr spürte er die geheimnisvollen Kräfte der Natur. So schien ihn neuerdings der Vollmond wachzuhalten.

Bestimmt hätte ihm Lara jetzt einen Schlaftee aufgegossen, dachte Daniel wehmütig, einen von der Sorte, der auf seiner Zunge stets einen bitteren Nachgeschmack hinterließ. Doch Lara war nicht da.

Daniel musste sich den Tee selbst zubereiten. Barfuß wie er war, stapfte er in die Küche und schaltete den Wasserkocher ein.

Laras Vorwürfe hatten ihn getroffen: Hatte sie wirklich nur die *zweite Geige* spielen dürfen?

Daniel lächelte spöttisch. *Die zweite Geige!* Dabei war seine Frau alles andere als musikalisch.

In einem Orchester wäre sie auch als zweite Geige eine totale Fehlbesetzung, dachte er nun doch amüsiert, während er das siedende Wasser über den Teebeutel goss: *Lara hatte viele andere Stärken ...*

Daniel öffnete mehrere Küchenschränke. Wo hatte sie nur den Honig versteckt?

Wie wütend sie gewesen war, dachte er, *als ob sie ihn aufessen wollte!* Daniel stellte sich die Schlagzeile in der Illus-

trierten vor: *Erfolgreicher Geschäftsführer von wütender Ehefrau vertilgt!*

Nein, soweit war es nicht gekommen. Nach ihrem heftigen Streit hatte Lara ihren Koffer gepackt und war schnurstracks zu ihrer Mutter nach Norderney gefahren.

Daniel betrachtete den Vollmond aus dem Küchenfenster und ertappte sich dabei, wie er die dunklen Flecken der Mondoberfläche mit den dunklen Seiten seines Lebens verglich. Besaß sein Leben ohne Lara überhaupt eine winzige Spur der großen Leuchtkraft, die ihm der Mond in diesem Moment aufdrängte?

Wie einfach es war, in Selbstmitleid zu baden, dachte Daniel. Nein, er wollte nicht undankbar sein, doch Lara fehlte ihm!

Je mehr er grübelte, umso klarer wurden seine Gedanken. Sie hatte recht: Seine Karriere hatte immer im Vordergrund gestanden. Daniel sah auf sein Handy, es war viertel nach eins, trotzdem dachte er nicht an Schlaf. Sollte er sie anrufen? Er nahm die heiße Teetasse mit ins Schlafzimmer. Der Raum war ausgekühlt und auch Daniels Füße, ... während seine Gefühle Achterbahn fuhren.

Nachdem er die Fenster geschlossen hatte, kroch er unter die Bettdecke. Er war entschlossen. Wenn der Mond die Kraft hatte, die großen Meere zu beeinflussen, konnte er bestimmt auch zwei Menschen versöhnen, die sich - hoffentlich - doch liebten! Aufgeregt berührte Daniel die Tasten seines Handys. Als das Foto von Lara im Display erschien, schlug sein Herz bis zum Hals. Wenigstens drückte sie seinen Anruf nicht gleich weg, dachte er, als sie sich meldete.

„Es tut mir leid, Lara ...“, stammelte er. Wenn ihm nur jetzt die richtigen Worte einfielen!

Ulrike Müller

Wenn die Sonne untergeht

Wenn die Sonne untergeht,
der Mond schon seine Runden dreht.
Still wartet er, der Kavalier,
mit seinem Schein steht er Spalier.

Lichterfüllt und voller Schimmer,
leuchtet er für ewig, für immer.
Die beiden gehen *Hand in Hand*,
die Sonne kommt, wenn er verschwand.

Und wenn die Sonne untergeht,
der Mond schon seine Runden dreht.

Yasmin Mai-Schoger

Geheimnisvoll

Magnetische Anziehungskraft
Ohne Berührung
Nur dein Anblick
Durchdringt meine Seele

Andreas V. Engel

Tanka

Schlaflose Mainacht.
Es scheint noch Licht zu brennen
auf der Terrasse.
Verabredung mit dem Mond.
Neue Art der Zweisamkeit.

Wolfgang Rüdig

Hinaus in die Nacht!
Und immer wieder der Mond,
der Wandelbare.
Auch er früher noch öfter
für Romantik zuständig.

Wolfgang Rüdig

Hunger

Ich steige aus meinem weißen SUV und schlage die Tür zu. Heute ist ein guter Tag, ich fühle mich energiegeladener und sexy. Ich trage meine Lieblingsjeans und neue, hochhackige Stiefeletten. Mein T-Shirt zeigt genau die richtige Menge meiner C-Körbchen Brüste, nicht zu aufdringlich, aber dennoch sehenswert. Hüfte wackelnd schlendere ich zum Eingang und stoppe kurz vor dem Schild.

WAU-Mobil

Campen mit Hund - wie sonst?

Was für eine Ironie, denke ich, dass ausgerechnet dieser Typ Wohnmobile für Hundebesitzer vermietet. Was für ein Fund.

Ich grinse und betrete den Eingangsbereich. Enttäuscht blicke ich mich um. Er ist nicht da. Zum Zeitvertreib schnappe ich mir ein paar Broschüren. Das kleinste Wohnmobil kostet 799,- Euro pro Woche. Ganz annehmbar.

Die Türe hinter dem Tresen öffnet sich und da kommt er endlich.

Der Typ hat rasselkurze, dunkle Haare und trägt Jeans und ein unspektakuläres blaues Hemd. Unter seinem Hemd lugen die Spitzen einer Tätowierung hervor.

„Kann ich helfen?“, fragt der Mann hinter der Theke.

Ich betrachte ihn lächelnd. Seine Miene bleibt unbeeindruckt. In beiden Ohren trägt er Tunnel, etwas, auf das ich eigentlich nicht stehe. Das hatte ich aus der Ferne nicht gesehen. *T. Bercovic* steht auf dem Namensschild auf seiner Brust. Kurz überlege ich, wofür das *T* wohl steht. Tim? Thomas? Theodor? Dann bemerke ich seinen Blick. Ungeduldig. Genervt.

„Ich interessiere mich für das da“, sage ich und zeige ihm den Prospekt mit dem Angebot für das Wohnmobil, dass nur 799,- pro Woche kostet. Dabei stütze ich mich mit meinen Armen auf dem Tresen ab und gewähre ihm so einen Einblick in meinem Ausschnitt.

„Für wie viele Personen?“

Immer noch kein Lächeln. Dieser Kerl sollte mal ein Verkaufsseminar besuchen.

„Nur für mich und meinen Hund“, lüge ich. „Wir planen eine kleine Holland-Tour.“

Ich habe keinen Hund und hasse Holland - viel zu bunt und freundlich. Inständig hoffe ich, dass man mir das nicht ansieht. Normalerweise kann ich hervorragend lügen, aber bei diesen düsteren Typen weiß man ja nie. Da hat man manchmal das Gefühl, sie können einem direkt in die Seele schauen.

„Und für wann?“

Ich überlege, wann wohl ein Urlaub in Holland annehmbar wäre.

„Im August.“

T. Bercovic wendet sich seinem Computer zu und tippt einige Zahlen ein. Dann nickt er.

„Wäre Ende August noch da. Wollen Sie das Wohnmobil mal sehen?“

„Gerne.“

Wir überqueren den Parkplatz und stehen kurz darauf vor einem kleinen, weißen Wohnmobil. T. Bercovic öffnet die Tür und deutet mit einer Geste an, dass ich vorangehen soll. Beim Vorbeigehen streife ich ihn wie beiläufig am Arm. Drinnen ist es eng und heiß.

„Hier ist das Bad“, sagt er und öffnet eine kleine Tür. Das Bad sieht aus wie ein Wandschrank. Ich nicke nur kurz und schlendere dann zum Bett.

„Nicht sehr groß, das Bett.“

„Ich dachte, sie sind allein.“

„Man weiß nie“, grinse ich. Bereue es dann sofort, da der Typ immer noch nicht reagiert.

Das Ganze ist bisher schwieriger als erwartet. Aber das würde schon noch werden. Er zeigt mir den Herd und den Kühlschrank und anschließend wie man die Sitzgruppe in einen Tisch mit Stühlen umbauen kann. Dabei stehe ich dicht neben ihm, unsere Arme berühren sich. Sein Geruch weht mir in die Nase, nicht so animalisch wie ich gehofft hatte. Er erinnert mich eher an nasses Holz und Erde, was mir aber trotzdem gefällt. Ich drehe ihm meinen Kopf zu und für einige Sekunden treffen sich unsere Blicke.

T. Bercovic hat eine düstere Ausstrahlung, was nicht an seinen Tattoos oder seinen Haaren liegt. Eher etwas, was von innen kommt. Darauf stehe ich.

Und da sehe ich es - endlich. Das Glitzern in seinen Augen. Er hat es begriffen. Langsam dreht er sich ebenfalls zu mir. Wir stehen uns jetzt gegenüber, unsere Nasen sind nur noch wenige Zentimeter voneinander entfernt. Er hebt seinen Arm, ich erwarte eine Berührung, vielleicht ein sanftes Streicheln meiner Wange, doch er greift hinter mich und öffnet einen kleinen Wandschrank.

„Stauraum“, sagt er direkt in meinen Mund.

Der Typ ist heiß und in diesem Moment weiß ich, dass es die richtige Entscheidung war. Das Suchen hat fürs Erste ein Ende. Ich hatte den Richtigen beobachtet und ausgesucht. Wir schauen uns an. Wir sind uns ganz nahe.

„Ich überlege es mir mit dem Wohnmobil und melde mich wieder.“

„Ok“.

Er klingt ein wenig enttäuscht. Wie ich es geplant hatte. Wir gehen wieder zurück zum Eingangsbereich.

Ich drehe mich um und blicke ihm direkt in die Augen.

„Ich bin heute Abend gegen Mitternacht im Club Maize. Vielleicht sieht man sich ja.“

Damit gehe ich aus der Türe und steige wieder in mein Auto.

Abends sehe ich ihn wieder. Das Maize ist nur eine Straße von T. Bercovics Wohnung entfernt, aus diesem Grund habe ich es als Treffpunkt ausgewählt. Ich habe meine Hausaufgaben gemacht.

Der Club ist grauenhaft, laut und dreckig, aber das ist für meine Pläne ohne Belang. Es ist schon spät, aber dennoch sind die Straßen hell erleuchtet. Das liegt am Vollmond, der groß und rund am Nachthimmel klebt, so allmächtig, so wunderschön. Der Mond würde mein Zeuge sein - und nur der Mond, auch wenn das nicht einfach werden wird. Es ist schließlich eine respektable Wohngegend.

Gegen halb zwölf öffnet sich die Eingangstür des Mehrfamilienhauses. Ich brauche gar nicht genau hinzuschauen, ich erkenne ihn bereits an seinem Geruch. Auch wenn er ihn mit scharfem After Shave zu verdecken versucht hat.

T. Bercovic betritt die Straße. Er trägt nun ein dunkles T-Shirt und eine Lederjacke. Wieder bin ich der Meinung, dass er von Weitem einfach besser aussieht. Er macht sich auf den Weg in den Club.

Brav, denke ich, er folgt meiner Einladung. Wahrscheinlich hat er geplant, sich an die Bar zu setzen und entspannt ein Bier zu trinken. In seiner Vorstellung würde ich gegen Mitternacht bei ihm vorbeisclendern, wir würden ein paar Shots zischen, dann würde er mich zu sich einladen.

„Ich wohne ganz in der Nähe“, würde er mir verführerisch ins Ohr flüstern.

Ganz so würde es für T. Berkovic heute nicht laufen. Genau genommen überhaupt nicht. Unauffällig folge ich der Lederja-

cke, halte mich dabei so gut es geht im Dunkeln auf. Nicht so einfach, in dieser Gegend. Aber ich wollte es ja so. Einfach kann jeder. Ich hingegen liebe Herausforderungen, düstere Typen und spannende Vollmondnächte.

Noch einige hundert Meter, dann hat er den Ort erreicht, den ich für uns ausgesucht habe. Es ist eine besondere Ecke, wo ich ihn treffen möchte. Ein kleiner Schandfleck in der Gegend, vermüllt und einsam, von Hecken umgeben, nicht einsehbar. Dort werde ich ihn mir nehmen. Mein Herz pumpt schneller vor lauter Vorfreude. Gleich, gleich würde es losgehen.

Dann ist der Moment endlich da. Als T. Bercovic die Stelle erreicht hat, springe ich aus den Büschen direkt auf ihn drauf. Meine Vorderbeine landen auf seiner Schulter und reißen ihn zu Boden. Sein Kopf kracht ungebremst auf den Asphalt. Er stöhnt vor Schmerz. Meine Krallen bohren sich in seine Haut. Ich öffne mein Maul und lasse eine Reihe scharfer Zähne aufblitzen.

„Ahhh...ww...“, weiter kommt er nicht. Dann beiße ich zu. Es ist Vollmond. Und mein wolfsgewordenes Ich hat Hunger.

Claudia Poschigan